

Günter Bell

»Ein Stadtteil, in dem die Arbeiter- klasse zu Hause ist«?

Klassenbewusstsein und Klassensolidarität
in sozial-räumlichen Milieus



Günter Bell

»Ein Stadtteil, in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist«?

Günter Bell, Jg. 1965, Stadtplaner und Sozialwissenschaftler, in Köln-Kalk geboren und aufgewachsen, Sprecher der LINKEN.Köln, Tätigkeit als wissenschaftlicher Angestellter an der Fakultät für Raumplanung der Universität Dortmund, Mitarbeiter im Büro der Behindertenbeauftragten der Stadt Köln.

Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation zur Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung, Gutachter Prof. Dr. rer. nat. Hans H. Blotevogel, Prof. Dr. phil. Frank Deppe, Prüferin Prof'in. Dr. phil. Susanne Frank, angenommen.

Günter Bell

»Ein Stadtteil, in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist«?

Klassenbewusstsein und Klassensolidarität
in sozial-räumlichen Milieus

www.vsa-verlag.de

© VSA-Verlag 2009, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg
ISBN 978-3-89965-351-9

Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Über objektive und mobilisierte Klassen	15
2.1 »Hier bricht das Ms. ab«	19
2.2 Objektive Klassenstrukturen – die »Klasse an sich«	23
2.3 Geschlecht und Ethnie als Zuweisungsmerkmale in der Klassenstruktur	29
2.4 Formen des Klassenhandelns	39
2.5 Die Entwicklung des Klassenbewusstseins als kollektiver Lernprozess	48
3. Die räumliche Konzentration der arbeitenden Klassen und ihre Folgen	57
3.1 Die Wurzeln der Arbeiterbewegung liegen in den Arbeiterwohnquartieren	58
3.2 Die Wirkung des Raums	59
3.3 Sozial-räumliche Milieus	67
3.4 Räumliche Repräsentationen und das »kollektive Gedächtnis«	72
4. Die multiperspektivische Betrachtung der arbeitenden Klassen erfordert qualitative Untersuchungsmethoden	74
4.1 Warum qualitative Methoden?	76
4.2 Auswahl und Ansprache der Untersuchungsgruppen und -personen	77
4.3 Qualitative Interviews	80
4.4 Gruppendiskussionen	82
4.5 Teilnehmende Beobachtungen	84
5. Stadtteil- und Bevölkerungsentwicklung in Köln-Kalk	87
5.1 Stadtteilentwicklung	87
5.2 Bevölkerungsentwicklung	93
5.3 Soziale Lage der arbeitenden Klassen	94

5.4	Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf	98
5.5	Bürgeraktivierung und -beteiligung	103
5.6	Wahlbeteiligung und -ergebnisse	106
6.	Politisches Bewusstsein und Alltagssolidarität in Köln-Kalk	108
6.1	»Et wird eines Tages wieder Marx un Engels kommen«	109
6.2	Zusammenleben von Deutschen und MigrantInnen im Stadtteil	128
6.3	Ein Stadtteil, »in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist«	133
7.	Rückkehr oder Neuerstehung der Arbeiterklasse	160
Anhang	175
	Verzeichnis der Abbildungen	184
	Tabellenverzeichnis	185
	Verzeichnis der Abkürzungen und Organisationen	186
	Literatur	188
	Quellen	205
	Fotonachweise	206

Vorwort

Am Anfang dieser Untersuchung stand das Staunen über die Menschen, die wirtschaftliche und politische Entscheidungen scheinbar widerstandslos hinnehmen, die ihre eigene Lebenslage verschlechtern, während gleichzeitig der Reichtum in der Gesellschaft wächst und die Reichen und Mächtigen diese Entwicklung als alternativlos darstellen.

In den Jahren meiner Mitarbeit in politischen Organisationen und Parteien stellte ich mir immer wieder die Frage nach den Ursachen dieser Passivität. Durch das Angebot von Prof. Hans Heinrich Blotevogel, als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Raumordnung und Landesplanung der Fakultät für Raumplanung der Universität Dortmund tätig zu werden, erhielt ich die Möglichkeit, dieser Frage theoretisch und empirisch auf den Grund zu gehen.

Die Entscheidung, die Untersuchung im Stadtteil Köln-Kalk durchzuführen, ist auch biografisch bedingt. Hier wurde ich geboren und bin ich aufgewachsen. Auch wenn ich nun schon seit Jahren in einem anderen Kölner Stadtteil wohne, so bin ich Köln-Kalk und seinen Menschen nach wie vor verbunden. Ihre Lebenseinstellungen und ihr Verhalten besser zu verstehen und hieraus für die eigene politische Praxis zu lernen, ist neben dem Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis mein ganz persönliches Anliegen.

In diesem Buch finden sich eine Vielzahl von Ideen und Anregungen, die ich in zahlreichen Gesprächen und Veranstaltungen gewonnen habe. Ausdrücklich möchte ich mich bei denjenigen bedanken, die mich bei dieser Arbeit unmittelbar unterstützt haben. Diese Untersuchung wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung meiner Familie, von FreundInnen, KollegInnen und vielen weiteren Menschen, die mir in vielfältiger Art und Weise geholfen haben.

Danken möchte ich vor allem Gisela Emons für die Abschrift der Tonbandprotokolle und die Assistenz während der Gruppendiskussionen; Paul Oehlke, Fiete Saß und Ulla Saß, die das Typoskript gelesen und mit zahlreichen kritischen Kommentaren versehen haben; Alex Recht und nochmals Ulla Saß für vielfältige technische Hilfestellungen; Ben Diettrich und Heinz-Gerd Hofschien für ihre Anregungen in der Anfangsphase der Untersuchung; Walter Malzkorn für die Überlassung zeitgeschichtlichen Materials über die Arbeitskämpfe in der Kalker Metallindustrie der 1980er und 90er Jahre.

Hervorheben möchte ich auch die Unterstützung durch die Kölner IG Metall, insbesondere durch Wittich Roßmann und Elke Winter-Malzkorn,

und den Kölner Bezirk der Gewerkschaft ver.di, insbesondere durch Vera Schumacher. Sie haben die Kontakte zu den in Köln-Kalk wohnenden Mitgliedern der beiden Gewerkschaften möglich gemacht. Reinhold Ages, Michael Kellner, Werner Ley und Ursula Tachlinski danke ich für die Möglichkeit, die Kalker Mitglieder von DKP, Linkspartei.PDS, WASG und SPD anschreiben zu können.

Sehr hilfreich war die Unterstützung durch Günter Wevering und Marc Höhmann. Diesen beiden Kollegen vom Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln möchte ich für das vielfältige Material zum Stadtteil, seinen BewohnerInnen und den Stadterneuerungsmaßnahmen sowie für kollegialen und fachmännischen Rat danken.

Mein besonderer Dank gilt allen, die als InterviewpartnerInnen zur Verfügung standen oder an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben.

Für ihre fachliche Unterstützung danke ich Hans Heinrich Blotevogel und Frank Deppe als Gutachter der Dissertation und Susanne Frank als Prüferin.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinem verstorbenen Vater, dem Schiffsmaschinenschlosser und Kalker Gastwirt Günter Johann Bell.

Köln, im März 2009

Günter Bell

1. Einleitung

Die Begriffe, mit denen eine Gesellschaft sich selbst beschreibt, sind Ergebnisse der Hegemoniekämpfe zwischen den Klassen. Niemand hat dies besser erkannt als die Herrschenden selbst. Ihre Macht beruht nicht einfach auf Gewalt, Zwang und Unterdrückung, zentral ist die Erlangung und Aufrechterhaltung der Zustimmung der Regierten zu ihrer Politik.¹

Seit den 1970er Jahren ist es den Herrschenden gelungen, eine neoliberale Ideologie nach und nach hegemonial zu machen. Dies gelang auch deshalb, weil »viele progressive Kräfte theoretisch davon überzeugt waren, dass ›Klasse‹ eine bedeutungslose Kategorie geworden sei« (Harvey 2007a: 69), und sich auch unter den LohnarbeiterInnen die Sichtweise verbreitet hat, die Arbeiterklasse habe sich aufgelöst.

Peter Alheit betont jedoch, dass die Durchsetzung einer solchen Sichtweise zwar ein Beleg »für bestimmte politische Kräfteverhältnisse, für die kulturelle Hegemonie konservativer Blockbildungen in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften und für einen spezifischen Stand der Klassenausinandersetzungen« (1988: 111) sei, nicht jedoch für den realen historischen Zerfall der Arbeiterklasse.

Allerdings prognostiziert er einen dramatischen Wandel der sozialen Zusammensetzung dieser Arbeiterklasse, der Parallelen mit der Situation der ursprünglichen Klassenbildung des Proletariats in Deutschland aufweist. Alheits Anregung, diese Situation »als eine Art *Re-Formierung* der Klasse zu begreifen« (ebd. 125), soll in dieser Untersuchung aufgegriffen werden. Dabei muss zunächst offen gelassen werden, ob es sich tatsächlich »nur« um eine bloße Re-Formierung, also die, wenn auch modifizierte, Wiederkehr eines bereits einmal Vorhandenen handelt oder ob der Strukturbruch tiefergehend ist und die Klassen daher nicht in bloßer Kontinuität überkommener sozialer Differenzierungen, sondern aus der Perspektive einer *Neubildung* analysiert werden müssen (vgl. Dörre 2003: 28; Deppe 2005: 15).

Ob Re-Formierung oder Neubildung – die aktuellen Umbrüche in der »Klassenlandschaft« finden in einem Zeitraum statt, in dem sich die Auswirkungen des ökonomischen Epochenbruchs der Jahre 1973-75 und der weltpolitischen Umbrüche 1989-91 in einem grundlegenden Wechsel der

¹ Gramsci bringt dies auf die Formel: »Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang« (Gramsci 1991ff.: 783); vgl. auch Buci-Glucksmann 1985; Schreiber 1990; Deppe 2003a: 207ff.

(bundes-)deutschen Politik und einem tiefgreifenden Wandel des deutschen Parteiensystems niederschlagen.

Der seit dem Ende der »fordistische[n] Integrationsvariante« (Deppe/Dörre 1991: 748) 1973/75 ablaufende Restrukturierungsprozess verstärkt einerseits Spaltungstendenzen innerhalb der Lohnarbeiterschaft, die die Basis gewerkschaftlicher Handlungsmacht aufzulösen drohen; andererseits schälen sich neue Konfliktlinien heraus, die zu Auslösern neuartiger Formen von Klassenbildung und -bewegung werden können.

Der Richtungswechsel in der deutschen Politik verdichtete sich am 14. März 2003 in der Verkündung der »Agenda 2010« durch den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder. Die damit eingeleiteten »Reformen« standen im Widerspruch sowohl zu den in Parteitagebeschlüssen festgeschriebenen programmatischen Positionen der SPD als auch zum Gerechtigkeitsempfinden der Bevölkerungsmehrheit.

So ermittelte das Institut für Demoskopie Allensbach im Dezember 2006 »Beunruhigendes« (Köcher 2006b): Die überwältigende Mehrheit der Befragten bestreitet, dass Deutschland eine soziale Marktwirtschaft habe. Zudem habe sich die Überzeugung verstärkt, dass Wirtschaft und Bevölkerung gegensätzliche und unvereinbare Interessen haben. Und im Juli 2007 warnt Thomas Petersen nach Auswertung einer weiteren Untersuchung desselben Instituts vor dem »Zauberklang des Sozialismus« (Petersen 2007): Die Zustimmung zur Frage: »Halten Sie den Sozialismus für eine gute Idee, die schlecht ausgeführt wurde?« hat in Westdeutschland mit 45% einen neuen Höchstwert erreicht.

Auch eine im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung 2006 durchgeführte repräsentative Studie zur *Gesellschaft im Reformprozess* (vgl. TNS 2006; Neugebauer 2007) kommt zu dem Ergebnis, dass für die gewachsene Ungleichheit in der Gesellschaft eine starke Sensibilität besteht. Die gesellschaftliche Grundstimmung in Deutschland ist durch Verunsicherung gekennzeichnet und die Verschlechterung der finanziellen Situation ruft bei vielen Menschen Zukunftssorgen hervor.

Solche Umfrageergebnisse scheinen die in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Mai 2005 veröffentlichte Warnung des ehemaligen Bundesgeschäftsführers der SPD Peter Glotz zu bestätigen: »Die deutsche Disziplin und Ruhe könnten trügerisch sein. Eine neue RAF [...] ist nicht in Sicht. Aber wenn irgendwo 200 empörte Arbeiter, die entlassen werden sollen, obwohl der Konzern insgesamt schwarze Zahlen schreibt, alles kurz und klein schlagen, kann ein einziger Gewaltausbruch dieser Art einen Flächenbrand auslösen, wie einst der unpolitische Mordversuch an Rudi Dutschke zu Ostern 1968.« (Glotz 2005; vgl. Greffrath 2005)

Demnach ist die Frage nur zu berechtigt, warum es trotzdem bisher insgesamt nur geringen Widerstand gegen diese »Reformpolitik« gibt. Frank Deppe nennt hierfür zwei Begründungskomplexe (vgl. 2005: 20ff.): Zum einen die Angst und die Ohnmachtserfahrungen der arbeitenden Klassen und die hieraus sich ableitende Entsolidarisierung; zum anderen soziale und kulturelle Veränderungen, vor allem einen »Strukturwandel der Öffentlichkeit«, für den die Privatisierungen im Medienbereich ein wichtiger Faktor sind, und die »Neuzusammensetzung der subalternen Klassen« (ebd. 22), deren neue Sub- und Randschichten sich in der Regel nicht gewerkschaftlich und politisch artikulieren.

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass die objektiven gesellschaftlichen Strukturen diejenigen einer Klassengesellschaft sind. Die Rückgewinnung dieser Erkenntnis ist aber allenfalls der erste Schritt in den Hegemoniekämpfen der Klassen. Der Marxismus müsste darüber hinaus auch dazu in der Lage sein, die Frage »nach der Vermittlung zwischen den objektiven gesellschaftlichen Strukturen und den subjektiven sozialen Handlungspotentialen« (Oertzen 2004b: 226) zu beantworten.

Hierzu ist es m.E. erforderlich, die hochaggregierten Ergebnisse bundesweiter Umfragen und die quantitative Sozialstatistik hinter sich zu lassen, um auf die lokale Ebene, in die Wohnquartiere »hinabzusteigen« und mit Methoden der qualitativen Sozialforschung die konkreten Lebensverhältnisse und Einstellungen der arbeitenden Klassen zu untersuchen (ebd. 21 ff.).

Dem steht jedoch entgegen, dass die Klassentheorie in der Regel keinen Raumbezug hat, ihr »Raum« ist allenfalls der Nationalstaat (vgl. Dangschat 1994: 342).

Ich unterstelle jedoch dem Raum eine soziale Relevanz, vermute also, dass die Wahrnehmungen und Handlungen von Menschen nicht nur durch Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, nationale Zugehörigkeit etc. strukturiert werden, sondern auch durch sozial-räumliche Merkmale.

Forschungsfragen

Aus diesen Überlegungen heraus werde ich im Folgenden vor allem drei Fragen theoretisch erörtern und empirisch untersuchen:

1. Zeichnet es sich ab, dass die arbeitenden Klassen ihre Passivität überwinden und sich aktiv gegen die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zur Wehr setzen, sich also *als Arbeiterklasse formieren*?
2. Ist in den *Arbeiterstadtteilen* ein besonderer Nährboden für Klassenbewusstsein und -solidarität vorhanden?

3. Welche Relevanz haben *räumliche Faktoren* für Klassenmilieus und Klassenbewusstsein?

Allerdings unterliegt die Untersuchung einigen Beschränkungen: Vor allem kann sie im Wesentlichen nur Momentaufnahmen bieten und historische Entwicklungen nur vereinzelt andeuten. Auch sind die Ergebnisse aufgrund der gewählten Methoden und der geringen Zahl der Untersuchungspersonen nicht repräsentativ. Doch lassen sich auf dieser Grundlage Probleme benennen, Fragen stellen und Thesen formulieren, die weitere Forschungen anregen können.

Aufbau und Argumentationsfolge

Zum Ausgangspunkt meiner Argumentation habe ich die in der sozialwissenschaftlichen Debatte seit den 1980er Jahren populäre *Individualisierungsthese* gewählt. Obwohl zentrale Annahmen dieser These widerlegt sind und Ulrich Beck u.a. die Wirkung der Individualisierung überzeichnet haben, bleibt doch festzuhalten, dass sie die vorhandenen Tendenzen zum Strukturwandel der vertikalen sozialen Ungleichheit und zur Abschwächung der Prägekraft sozialer Großgruppen zu Recht thematisiert haben. Die marxistische Klassentheorie tut gut daran, diese Strukturbrüche nicht zu ignorieren, sondern ihre Wirkungen auf die Klassenformierung aufmerksam zu untersuchen und in ihrer politischen Strategie zu berücksichtigen. Beck hatte schon 1986 darauf hingewiesen, dass die von ihm festgestellte »Aufhebung der Klassen« (1986: 117) an bestimmte Rahmenbedingungen gebunden ist. Entfielen diese und verschärften sich die Ungleichheiten, dann könne es zu neuartigen Klassenbildungsprozessen kommen, so seine damalige Annahme. Es ist offensichtlich, dass diese Situation mittlerweile eingetreten ist. Ich folge daher der Beckschen Argumentation und frage, ob tatsächlich *Klassenbildungsprozesse* erkennbar sind und was möglicherweise das *Neuartige* an ihnen ist.

Hierbei bediene ich mich zu heuristischen Zwecken eines spezifischen marxistischen *Klassenbegriffes*, nämlich desjenigen des englischen Sozialhistorikers Edward P. Thompson (1980, 1987). Um das Spezifische an diesem Klassenbegriff nachvollziehbar zu machen, stelle ich zunächst den Klassenbegriff von Karl Marx vor und stelle dar, welche gemeinsamen Grundannahmen marxistischen Klassenbegriffen im Allgemeinen zugrunde liegen.

Die Zusammensetzung der arbeitenden Klassen erfordert eine Unterscheidung nach *Geschlechtern und Ethnien*. Die Relevanz dieser Dimensionen für die Struktur und die Formierung der Klassen wird theoretisch und

empirisch erörtert und auch bei der Untersuchung im Stadtteil Köln-Kalk weiterverfolgt.

Der Fokus der Untersuchung liegt, was folgerichtig ist, wenn man Thompsons Argumentation folgt, nicht auf den Strukturen der Klassen, sondern auf den alltäglichen Erfahrungen und Interessen der Menschen und ihren Kämpfen. Thematisiert werden also vorrangig *Klassenhandeln und Klassenbewusstsein*.

Anschließend erläutere ich zunächst den dieser Arbeit zugrundeliegenden Raumbegriff und erörtere mögliche Wirkungsweisen des Raumes auf soziales Verhalten und politische Einstellungen. In einem engen thematischen Zusammenhang hierzu steht der *Milieu-Begriff*, der daraufhin untersucht wird, welche Relevanz Ortsbezug und physische Nähe für ihn haben. Konkret wird nach der Entstehung und Wirkung sozial-räumlicher Milieus, insbesondere Arbeiterklassenmilieus, gefragt.

Im zweiten Teil wird zunächst die Entscheidung für ein überwiegend qualitatives Methodendesign begründet und werden die Untersuchungsmethoden erläutert. Es schließt sich die Überprüfung der theoretischen Erörterungen am Beispiel ausgewählter Mitglieder der arbeitenden Klassen im *Stadtteil Köln-Kalk* an: Nach einer Darstellung der historischen Entwicklung sowie der aktuellen räumlichen Struktur des Stadtteils und der sozialen Lage seiner BewohnerInnen werden die Maßnahmen der Stadterneuerung und Sanierung einschließlich der Bürgeraktivierung und -beteiligung vorgestellt und das Wahlverhalten erörtert.

Die Darstellung der *Ergebnisse der Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmenden Beobachtungen* zum Klassenbewusstsein und zur Klassensolidarität in Köln-Kalk im dritten Teil der Arbeit folgt dem Gedankengang Thompsons: Ich untersuche also zunächst, ob die Menschen die Erfahrung machen, ausgebeutet zu werden. Dann frage ich danach, ob sie antagonistische Interessen erkennen – also zwischen »Wir« und »Die« unterscheiden – und wer »Wir« und »Die« sind. Des Weiteren interessieren mich die Kämpfe und das sonstige Klassenhandeln. Und schließlich versuche ich zu erkennen, ob sich Menschen im Verlauf des Kampfes tatsächlich als Klassen entdecken und diese Entdeckung allmählich als Klassenbewusstsein kennenlernen.

Als eine wichtige Spaltungslinie im Stadtteil stellt sich diejenige zwischen Deutschen und MigrantInnen dar. Diese wird anschließend untersucht. Um die unterstellte soziologische Relevanz des Raumes zu überprüfen, frage ich abschließend, wie soziale und räumliche Strukturen aufeinander wirken. Ergänzend werden vier Beispiele für politisches Handeln in Köln-Kalk vorgestellt.

Zum Schluss stelle ich die *klassen- und raumtheoretische Konsequenz dieser Untersuchung* dar: Unterstellt wird, dass wir keine Rückkehr der »alten« Arbeiterklasse erleben oder zu erwarten haben, sondern dass – wenn überhaupt – mit der Neuentstehung einer Arbeiterklasse zu rechnen wäre, die sich ebenso von der Arbeiterklasse der Weimarer Republik und der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik Deutschland unterscheiden wird, wie sich diese ihrerseits von der Arbeiterklasse des Kaiserreiches unterschieden hat.

7. Rückkehr oder Neuerstehung der Arbeiterklasse

Die Rückgewinnung der Erkenntnis, dass die objektiven Strukturen der deutschen Gegenwartsgesellschaft diejenigen einer Klassengesellschaft sind, ist eine Voraussetzung dafür, dass die arbeitenden Klassen in den Hegemoniekämpfen der Klassen zu den Herrschenden aufschließen. Eine eingreifende Wissenschaft in marxistischer Tradition müsste darüber hinaus auch Antworten auf die Frage nach den Zusammenhängen zwischen diesen objektiven Strukturen und der Selbstwahrnehmung der Menschen und ihren Handlungen geben können.

Hierzu ist es erforderlich – so der Forschungsansatz dieser Untersuchung –, sich in die Wohnquartiere der arbeitenden Klassen zu begeben und dort mit Methoden der qualitativen Sozialforschung die konkreten Lebensverhältnisse und Einstellungen der Lohnarbeitenden und ihrer Familienmitglieder zu untersuchen. Ein solcher Ansatz berücksichtigt auch die Bedeutung des Raums für die Klassentheorie, denn dem Raum wird von mir eine soziale Relevanz unterstellt: Ich vermute, dass die Wahrnehmungen und Handlungen von Menschen auch durch sozial-räumliche Merkmale beeinflusst werden.

Zu welchen Ergebnissen dieser Untersuchungsansatz im Stadtteil Köln-Kalk geführt hat und welche möglichen Konsequenzen für die Klassentheorie sich hieraus ergeben könnten, soll abschließend zusammenfassend dargestellt und analysiert werden.

Forschungsfragen

1. Zeichnet sich ab, dass die arbeitenden Klassen ihre Passivität überwinden und sich aktiv gegen die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zur Wehr setzen, sich also *als Arbeiterklasse formieren*?
2. Ist in den *Arbeiterstadtteilen* ein besonderer Nährboden für Klassenbewusstsein und -solidarität vorhanden?
3. Welche Relevanz haben *räumliche Faktoren* für Klassenmilieus und Klassenbewusstsein?

1. *Zeichnet sich ab, dass die arbeitenden Klassen ihre Passivität überwinden und sich aktiv gegen die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zur Wehr setzen, sich also als Arbeiterklasse¹⁰⁹ formieren?*

Angeregt durch die Thompsonsche Klassentheorie (vgl. Kapitel 2.1) wurden Fragen nach möglichen Auslösern eines Klassenbildungsprozesses verfolgt:

- Haben die Menschen die Erfahrung gemacht, ausgebeutet zu werden?
- Erkennen sie antagonistische Interessen bzw. unterscheiden sie zwischen »Wir« und »Die«, und wer sind »Wir« und »Die«?
- Welche Kämpfe führen sie und welche Formen von Klassenhandeln sind erkennbar?
- »Entdecken« sie sich im Verlauf dieser Kämpfe als Klassen und lernen diese Entdeckung allmählich als Klassenbewusstsein kennen?

Dabei war zu beachten, dass die große Masse der Lohnarbeitenden und ihrer Familienmitglieder noch nie über ein stimmiges und umfassendes Theoriegebäude verfügt hat, sie die Gesellschaft und ihre eigene Lebenssituation nie mit einem präzisen wissenschaftlichen Vokabular analysiert haben – und dennoch verfügten die gewerkschaftlich und politisch Aktiven über hinreichend klare Vorstellungen von der Gesellschaft, sodass sie in der Lage waren, Schritt für Schritt eine Verbesserung ihrer Lebenslage gegen alle Widerstände zu erkämpfen. Ich folge also Gordon Marshall in seiner Skepsis gegenüber dem unter akademischen BeobachterInnen der arbeitenden Klassen verbreiteten Glauben, dass es für diese notwendig sei, die Gesellschaft erst vollständig intellektuell zu erfassen, bevor sie den Versuch unternehmen, sie zu verändern (vgl. 1988: 106).

Um ein Verständnis der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Untersuchungspersonen zu erlangen, ist es daher nicht sinnvoll, nach bestimmten theoretischen Begriffen oder geschlossenen Gesellschaftsbildern zu suchen. Vielmehr gilt es zu erfassen, welche konkrete Sicht der Welt in den Interviews und Gruppendiskussionen mit den je eigenen Worten zum Ausdruck gebracht wird.

In dieser Hinsicht war der Ansatz, Thompsons Argumentationsstrang nachzuvollziehen und die Untersuchungsergebnisse nach dieser Systematik zu ordnen und auszuwerten, heuristisch ertragreich.

¹⁰⁹ Zur begrifflichen Unterscheidung zwischen einer »Arbeiterklasse« und »arbeitenden Klassen« vgl. Kapitel 2.2.

1.1 Die Untersuchungspersonen haben in vielfältiger Hinsicht die Erfahrung gemacht und machen sie tagtäglich erneut, gesellschaftlich benachteiligt zu sein. Ihr prekärer Status als lohnabhängig Arbeitende ist ihnen bewusst und prägt ihre persönliche Lebensführung.

1.2 Für ihre Benachteiligung machen sie jedoch nur vereinzelt die Unternehmer verantwortlich. Weitaus häufiger steht die Politik der Bundesregierung und das Verhalten anderer Mitglieder der arbeitenden Klassen in der Kritik:

- So sind sie davon überzeugt, dass Einkommen durch ehrliche Arbeit verdient werden muss. Vor dieser Anforderung können weder die Profiteure des kapitalistischen Systems, etwa die Eigentümer und Manager der großen Unternehmen, noch die Opfer eben dieses Systems, die Arbeitslosen und sonstigen EmpfängerInnen von Sozialtransfers, bestehen.
- In der Wahrnehmung v.a. der älteren Untersuchungspersonen ist die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten nach wie vor relevant, in ihren Erinnerungen kommt diese Binnendifferenzierung der arbeitenden Klassen wiederholt als gewichtig zum Ausdruck. In den Lebensbedingungen, Einstellungen und Handlungen der Untersuchungspersonen ist jedoch keine Differenz zwischen Arbeitern und Angestellten erkennbar.
- Vereinzelt werden auch Vorbehalte gegenüber bestimmten Zuwanderergruppen formuliert.

Es bestätigt sich also der Eindruck von auch weiterhin durch eine *Vielzahl von Trennungslinien gespaltenen arbeitenden Klassen*, deren anhaltende Schwäche es zudem ist, dass sie keinen gemeinsamen Gegner finden, gegen den sie sich in gemeinsamen Kämpfen solidarisch zusammenschließen.

1.3 Die erwähnte Überzeugung, dass Einkommen durch ehrliche Arbeit verdient werden muss, ist Teil der von Thompson als »*moralische Ökonomie*« (vgl. 1980: 66ff.) bezeichneten Haltung. In den englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert bestand ein »volkstümlicher Konsens darüber, was auf dem Markt, in der Mühle, in der Backstube usf. legitim und was illegitim sei« (ebd. 69).

Was früher die Aufstände infolge »unmoralisch« gestiegener Brotpreise waren, findet heute möglicherweise seine Entsprechung in der Empörung über die stark steigenden Energiepreise, aus der sich mittlerweile die Akzeptanz für Vorschläge einer Verstaatlichung der großen Energiekonzerne speist. Eine solche Akzeptanz wäre noch vor kurzem unvorstellbar gewesen und ist ein weiteres Indiz dafür, dass sich die gesellschaftliche Stimmung zu drehen begonnen hat.

1.4 Lohnabhängigkeit oder die berufliche Stellung sind als Merkmale zur Beschreibung der verschiedenen Fraktionen der arbeitenden Klassen unzureichend, denn über die Positionen in der Klassenstruktur entscheiden zu einem erheblichen Teil auch die Merkmale Geschlecht und Ethnie (vgl. Kapitel 2.3).

Eine Analyse der erhobenen Daten und Informationen ergab jedoch entgegen dieser Annahme keine signifikante Unterscheidung zwischen den Untersuchungspersonen nach den *Geschlechtern*.

Die *ethnischen Differenzierungen* im Stadtteil waren hingegen relevant. Sie waren Gegenstand der Interviews und einer der Gruppendiskussionen und fielen bei den teilnehmenden Untersuchungen auf.

Auch waren zumindest in einigen Sachverhalten Unterschiede in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Untersuchungspersonen nach ethnischen Differenzierungen erkennbar. Beispielsweise haben die türkischstämmigen InterviewpartnerInnen ein deutlich positiveres Deutschlandbild als die deutschstämmigen.

Insgesamt überwiegt bei den deutschen Untersuchungspersonen eine solidarische Einstellung gegenüber den ausländischen KollegInnen, doch erkennt man auch nicht die Probleme des Zusammenlebens. So beklagen viele, dass wegen der unzureichenden Sprachkenntnisse eines großen Teils der MigrantInnen engere interethnische Kontakte selten sind und gemeinsame politische Aktionen von Deutschen und MigrantInnen im Stadtteil kaum stattfinden. Vor allem aber begrenzt die politische, rechtliche und ökonomische Ausgrenzung großer Teile der MigrantInnen deren Handlungsmöglichkeiten.

Die Prägung des Stadtteils durch die MigrantInnen wird von den Untersuchungspersonen kontrovers bewertet. Mancher deutschen Untersuchungsperson missfällt, dass im Untersuchungsraum türkische »Parallelgesellschaften« bestehen. Andere nehmen den hohen Ausländeranteil gelassen hin oder fühlen sich in dem multikulturellen Stadtteil sogar ausdrücklich wohl.

Die im Stadtteil immer wieder zu hörenden ausländerfeindlichen Stimmen werden von den meisten InterviewpartnerInnen sehr kritisch kommentiert. Wird man mit ihnen konfrontiert, tritt man ihnen entschieden entgegen, erkennt man in diesem Gegeneinander der Nationen und Ethnien doch eine Schwächung der Arbeiterklasse, der man entgegenwirken möchte.

1.5 Geradezu ein Kennzeichen der Interviewten ist ihr *vielfältiges gewerkschaftliches, parteipolitisches und gesellschaftliches Engagement*. Sie haben durchweg erkannt, dass sie ihre Lage mit vielen anderen Menschen teilen, und haben daraus die Konsequenz gezogen, sich gemeinsam mit anderen für

eine Veränderung der gesellschaftlichen Situation einzusetzen. Hierin sehen sie sich bewusst in der Tradition der Arbeiterbewegung.

Auch wenn hin und wieder Anzeichen von Resignation oder Fatalismus zu erkennen sind, ist der grundsätzliche Tenor doch, dass es sich lohnt, für Alternativen zu streiten, weil die historischen und persönlichen Erfahrungen gezeigt haben, dass die gesellschaftliche Situation zum Besseren gewendet werden kann.

Der *Streik* als eine Kampfform, die im betrieblichen Bereich stattfindet, steht naturgemäß nicht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Doch fällt auf, wie wenige der Interviewten tatsächlich bereits selbst gestreikt haben. Für die Mehrzahl der Jüngeren gehört die Teilnahme an einem Streik oder an einer anderen Form eines Arbeitskampfes nicht zu ihrer eigenen aktiven Lebenserfahrung. Hingegen ist die Teilnahme an *Demonstrationen*, teils auch deren Vorbereitung und Durchführung, für eine größere Zahl der Untersuchungspersonen ständiger Bestandteil ihrer politischen Praxis.

Die allermeisten Untersuchungspersonen erkennen die Bedeutung der *Gewerkschaften* für die arbeitenden Klassen. Im Stadtteil werden die Gewerkschaften als Organisationen oder GewerkschafterInnen als Personen jedoch nicht als Akteure wahrgenommen. Auch sind in Köln-Kalk die Verbindungen zwischen Parteien und Gewerkschaften insgesamt nur noch schwach ausgeprägt.

Überwiegend kritisch wird die Entwicklung von Programmatik und Politik der *Parteien* gesehen: Von der SPD sind fast alle Untersuchungspersonen enttäuscht, aber auch die Linkspartei.PDS wird kontrovers bewertet.

1.6 Während die DKP im Stadtteil kaum noch in Erscheinung tritt und die SPD mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen und dem schwächer werdenden Engagement der verbliebenen Mitglieder zu kämpfen hat, ging von der Gründung der WASG im Jahr 2005 eine politische Dynamik aus, die nach anfänglicher Euphorie jedoch schnell erlahmte (vgl. Kapitel 6.3, Beispiel 4). Zuletzt erfuhr sie durch die Gründung DIE LINKE im Juni 2007 wieder einen neuen Aufschwung. Doch nach wie vor ist die SPD die bei weitem stärkste parteipolitische Kraft im Stadtteil, allerdings gehen von ihr schon seit längerem keine Impulse mehr aus. Eine wesentliche Stärke der SPD liegt im vielfältigen Engagement ihrer Mitglieder im Stadtteil und ihren guten Kontakten zu Mitgliedern Kalker Vereine. Demgegenüber sind die Mitglieder der WASG und der Linkspartei.PDS im Stadtteil nur über ihre jeweilige Parteifunktion oder gar nicht engagiert, ihnen fehlt es aktuell offensichtlich noch an Kompetenz, Kontakten und teils wohl auch an Interesse, sich im Stadtteil einzumischen. Darunter leidet ihre Wirksamkeit und Attraktivität.

1.7 Auch wenn der *Betrieb* der wichtigste Ort der Entstehung von Klassenbewusstsein bleibt, so ist er doch nicht der einzige Ort der Vermittlung grundlegender Klassenorientierungen. In den letzten Jahrzehnten ist die Bedeutung der *außerbetrieblichen Einflussfaktoren* stetig gewachsen, die prägende Wirkung betrieblicher Erfahrungen für die Herausbildung sozialistischen Bewusstseins wurde abgeschwächt.

Die verschiedenen Orte der Herausbildung von Klassenbewusstsein sind auch in der Untersuchung erkennbar, denn es lassen sich zwei Gruppentypen identifizieren, die gemeinsame soziale Identitäten herausgebildet haben:

- Von einer *arbeitsbezogenen Identität*, die ihren Niederschlag etwa in gewerkschaftlichen Aktionen zur Durchsetzung von Lohnforderungen gefunden hat, spreche ich bei (ehemaligen) Arbeitern, produktionsnahen Angestellten und solchen Angestellten, die früher einmal selbst Arbeiter in der traditionsreichen Kalker Großindustrie waren. Hier scheint das in älteren Studien festgestellte »Kollektivbewusstsein« (Popitz u.a. 1957: 238) der Arbeiter immer noch auf.
- Von einer *politischen Identität*, die ihren Niederschlag etwa in gemeinsamen politischen Aktionen im Stadtteil findet, spreche ich bei Mitgliedern eines Netzwerkes um das Naturfreundehaus, die ihre Identität aus der Gemeinsamkeit der politischen Anschauung als »Linke« entwickeln.
- Während erstere für den Betrieb als Entstehungsort von Klassenbewusstsein steht, steht letztere für den Stadtteil als Entstehungsort von Klassenbewusstsein.

1.8 Zu den Ergebnissen aktueller Untersuchungen des gesellschaftlichen Bewusstseins Lohnabhängiger (vgl. Kapitel 2.5) zählt u.a., dass sich – nach einer repräsentativen Untersuchung von Weber-Menges unter ArbeiterInnen und Angestellten in westdeutschen Industriebetrieben – eine deutliche Mehrheit der Un- und Angelernten, FacharbeiterInnen und VorarbeiterInnen selbst als Mitglied der Arbeiterklasse/-schicht einstuft. Demgegenüber reagieren die von Bergmann, Bürckmann und Dabrowski auf Gewerkschaftsschulungen befragten Betriebsräte auf gelegentlich gestellte Nachfragen mit den »Reizworten« Klassengesellschaft oder Arbeiterklasse verlegen, missverstehen sie oder wehren sich gegen die Verwendung dieser Begriffe.

Für die Untersuchungspersonen hingegen ist es selbstverständlich, dass sie in einer kapitalistischen Gesellschaft und in einer *Klassengesellschaft* leben (vgl. Kapitel 6.1). Eine genaue Vorstellungen davon, was das spezifisch Kapitalistische dieser Gesellschaftsordnung ist, haben sie jedoch nicht.

Die meisten Untersuchungspersonen sind mit der Vorstellung aufgewachsen, Mitglieder der »*Arbeiterklasse*« zu sein und rechnen sich eindeutig und

ohne Umschweife dieser Klasse zu. Demgegenüber rechnen sich andere einer Mittelklasse oder -schicht zu, doch auch diese »Aufsteiger« sind weiter durch eine große, auch emotionale Nähe zur »Arbeiterklasse« geprägt.

Zentraler Bestandteil ihres »praktischen« Klassenbewusstseins ist eine Klassen-solidarität, die sich im Stadtteil aus zahlreichen Beispielen einer lebendigen Kultur der *Alltagssolidarität* speist.

2. Ist in den Arbeiterstadtteilen ein besonderer Nährboden für Klassenbewusstsein und -solidarität vorhanden?

2.1 Nach wie vor finden sich in deutschen Städten Wohnquartiere, deren Sozialstruktur durch die Konzentrationen von ArbeiterInnen und einfachen Angestellten gekennzeichnet ist. Hierzu zählt auch Köln-Kalk.

Um aber in einem umfassenderen Sinne von einem *Arbeiterstadtteil* sprechen zu können, müsste ein solcher Stadtteil weitere Merkmale aufweisen: etwa spezifische Infrastruktureinrichtungen, aktive Ortsgruppen politischer Parteien oder politische Aktionen, die Interessen der arbeitenden Klassen betreffen (vgl. Kapitel 3.2). An diesem Maßstab gemessen, kann Köln-Kalk aktuell nicht mehr als Arbeiterstadtteil bezeichnet werden.

2.2 Im Stadtteil sind zwar zahlreiche öffentliche und private Einrichtungen vorhanden, von dem zur traditionellen Arbeiterbewegung gehörenden *Organisationsnetz* ist jedoch auch in Köln-Kalk nicht viel erhalten geblieben. So fehlen Organisationen und Orte, die dem Austausch zwischen den in die Untersuchung einbezogenen gewerkschaftlichen und parteipolitischen Spektren dienen oder von denen gemeinsame Aktionen ausgehen könnten.

Sofern nach dem Ende des Faschismus nicht bewusst auf den Wiederaufbau der von den Nationalsozialisten zerschlagen sozio-kulturellen und genossenschaftlichen Organisationen verzichtet wurde, wurden sie mit dem Erfolg der Arbeiterbewegung nach und nach durch Einrichtungen des bundesdeutschen Sozialstaates ersetzt oder verloren durch sozio-kulturelle Umbrüche ihre Bedeutung. Die eigenen Erfolge entzogen der Arbeiterbewegung also ein Stück weit die Grundlagen, auf denen diese Erfolge ursprünglich einmal erreicht werden konnten; denn mit den Organisationen verloren die politisch bewussten Mitglieder der arbeitenden Klassen auch die Möglichkeiten, die große Mehrzahl der Lohnarbeitenden und ihre Familienmitglieder außerhalb der Betriebe noch ansprechen zu können.

3. Welche Relevanz haben räumliche Faktoren für Klassenmilieus und Klassenbewusstsein?

3.1 Die Wahrnehmungen und Handlungen von Menschen werden nicht nur durch Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Nationalität etc. strukturiert, sondern auch durch *räumliche Merkmale*. Deren Wirkung geht nicht in erster Linie von topografischen oder baulichen Bedingungen aus, sondern vor allem von sozial-räumlichen Milieus, also von den *sozio-kulturellen Beziehungen ihrer BewohnerInnen* untereinander.

3.2 Historiker sehen einen Zusammenhang zwischen segregierten Wohnquartieren der arbeitenden Klassen und der Herausbildung von Klassenbewusstsein und -milieus. Als Begründung für diese Bedeutung der Arbeiterwohnquartiere für die Entstehung der Arbeiterklasse wird darauf verwiesen, dass in diesen Wohnquartieren die Arbeitsplatzerfahrungen durch gleiche Alltagserfahrung in der arbeitsfreien Zeit ergänzt werden und aufgrund der gleichen ökonomischen Situation stärkere nachbarschaftliche Kontakte als in heterogenen Wohnquartieren bestehen.

Seit den 1960er Jahren lockerten sich jedoch die räumlichen Bindungen zwischen Großbetrieben und den Wohngebieten der dort Beschäftigten – auch in Köln-Kalk. In der Folge dieser Entwicklung verlor der »*sozial-räumliche Klassenzusammenhang*« (Maase 1984a: 219) in der arbeitsfreien Zeit an Prägekraft und die proletarischen Nachbarschaften lösten sich nach und nach auf. Mit diesem Prozess der Dekonzentration von Wohn- und Arbeitsstätten verbindet sich ein Zerfall der kommunikativen und organisatorischen Netzwerke der arbeitenden Klassen, aus dem eine Verringerung ihrer Durchsetzungsfähigkeit in den Klassenkämpfen folgt.

3.3 Auch in der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Debatte werden zwischen den *Sozialstrukturen einer Gesellschaft* und dem *Raum* vielfältige Beziehungen gesehen:

- Erstens sind »der von einem Akteur eingenommene Ort und sein Platz im angeeigneten physischen Raum hervorragende Indikatoren für seine Stellung im sozialen Raum« (Bourdieu 1985: 26);
- zweitens wird soziale Ungleichheit durch Raumkonstellationen verstärkt und verfestigt;
- drittens steht die »Dauerhaftigkeit der Physiognomie der Stadt« (Halbwachs 1967: 131) gesellschaftlichen Umwälzungen entgegen;
- viertens trennt die räumliche Segregation die Reichen von den Armen.

3.4 Manche Untersuchungsperson grenzt sich von Mittelstandsstadtteilen ab, deren Lebensstil nicht der ihre ist. Die selbstbewusste Beschreibung des arbeitertypischen Sozialverhaltens erinnert an Engels' Darstellung der Humanität der Arbeiter in der *Lage der arbeitenden Klassen in England*: »Sie haben selbst harte Schicksale erfahren« – so schreibt er dort – »und können daher für diejenigen Mitgefühl hegen, denen es schlecht geht; für sie ist jeder Mensch ein Mensch [...]; daher sind sie umgänglicher, freundlicher, und obwohl sie das Geld nötiger haben als die Besitzenden, dennoch weniger darauf erpicht, weil ihnen das Geld nur um dessentwillen Wert hat, was sie dafür kaufen.« (1845: 352)

3.5 Die materielle Benachteiligung vieler BewohnerInnen des Stadtteils (vgl. Kapitel 5.3) verknüpft sich mit geringer Bildung, Ausgrenzungserfahrungen und – bei den MigrantInnen – häufig schlechten Kenntnissen der deutschen Sprache. Diese Gründen tragen dazu bei, dass sich in Köln-Kalk nur begrenzte Formen der *Interessenorganisation* bilden.

Der Stadtteil wird aktuell auch von den Untersuchungspersonen als eher unpolitisch eingeschätzt, beklagt wird wiederholt das geringe Interesse, das große Teile der Bevölkerung den Belangen des Stadtteils entgegenbringen. Das politische Klima sei ganz allgemein von Lethargie und Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet.

Noch in den 1980er und 1990er Jahren entstanden bei drohenden Entlassungen in den örtlichen Großbetrieben Solidaritäts-Komitees unter Beteiligung von BewohnerInnen des Stadtteils, die sich für den Erhalt der Arbeitsplätze einsetzten (vgl. Kapitel 6.3, Beispiel 1 und 2). Sie waren jeweils von großer Sympathie breiter Kreise der Kalker Bevölkerung getragen, doch auch damals setzte sich diese Sympathie nur vereinzelt in eine konkrete Beteiligung an Protestaktionen um. Doch immerhin gab es noch die gewerkschaftlichen und politischen Aktivisten, die solche Komitees über Wochen und Monate trugen.

Zwar gelang bei der jüngsten politischen Manifestation in Köln-Kalk, einer Demonstration gegen einen Aufmarsch von Neonazis im Oktober 2004 (vgl. Kapitel 6.3, Beispiel 3), nochmals die Mobilisierung einer großen Zahl von BewohnerInnen des Stadtteils; die Zeitspannen zwischen diesen Aktionshöhepunkten sind jedoch zu lang, als dass stabile Strukturen entstanden wären, die Ausgangspunkte für weitere Aktionen sein könnten. So müssen sich die Aktiven jedes Mal wieder von neuem zusammenfinden.

Für die meisten politischen Aktionen und die Schaffung und Aufrechterhaltung einer – und sei es auch nur lockeren – Organisation fehlt schlicht die »kritische Masse«. Möglicherweise wird im Fortgang der sozial-struk-

turellen Umbrüche, wie sie sich durch die Wohnungsneubauten auf den ehemaligen Fabrikgeländen und den Zuzug eines studentischen Milieus in die Altbaubestände andeuten, die Schwelle überschritten, jenseits der ein solches Vorhaben mit Aussichten auf Erfolg betrieben werden kann.

3.6 Wurden betriebliche Kämpfe im Stadtteil schon in den letzten Jahrzehnten nur selten wahrgenommen, so dringt heute nur noch ausnahmsweise eine Information über Arbeitskämpfe nach draußen und stößt im Stadtteil auf Resonanz. Möglicherweise weisen die Beispiele auf eine *Verlagerung der Schwerpunkte der Kämpfe im Stadtteil* hin: von den betriebsbezogenen Kämpfen gegen Entlassungen hin zu allgemein-politischen Kämpfen, beispielsweise gegen Neonazis. Dem entspricht auch eine räumliche Verlagerung: von den Werkstoren weg hin zur Einkaufsstraße und in die Wohngebiete.

3.7 Mit Ausnahme eines männlichen WASG-Mitglieds, welches sich an kommunalen Fragen weitgehend desinteressiert zeigt, bekunden alle anderen Interviewten, mit denen über diese Frage gesprochen wurde, Interesse, teils sogar starkes *Interesse für lokale Probleme*. Eine starke Motivation für dieses Interesse und die Bereitschaft zum Engagement ist die Geschichte des Stadtteils als Wohn- und Arbeitsort der ArbeiterInnen, dem man sich deshalb besonders verbunden fühlt. Für viele sind es zudem auch familiäre Bezüge, die sie mit der Geschichte des Stadtteils verbinden. Auf dieser starken Identifikation mit dem Stadtteil und seinen BewohnerInnen gründet sich bei vielen auch die Bereitschaft, sich für den Stadtteil zu engagieren.

So sind die meisten Interviewten über das »Kalk-Programm« (vgl. Kapitel 5) informiert, die Mehrzahl der Informierten äußert sich allerdings kritisch zur Art und Weise der Bürgerbeteiligung. Die Bürgerstiftung »Kalk Gestalten« (vgl. Kapitel 6.3, Beispiel 5) ist den wenigsten InterviewpartnerInnen bekannt, und diejenigen, denen sie ein Begriff ist, stehen ihr kritisch gegenüber. Gleichmaßen stoßen die Parolen der links-autonomen Szene (»Kalk Post bleibt dreckig«) auf geringe Akzeptanz (vgl. Kapitel 6.3, Beispiel 6).

Dafür, dass sich zwischen den beiden Polen Bürgerstiftung »Kalk Gestalten« einerseits und links-autonome Szene andererseits ein aus dem politischen und gewerkschaftlichen Feld, dem die Untersuchungspersonen entstammen, getragenes stetiges Engagement für Köln-Kalk und seine BewohnerInnen betreffende soziale und stadtentwicklungspolitische Fragen ergeben wird, gibt es derzeit keine Anzeichen.

3.8 VertreterInnen der These einer *Einflussnahme der Wohngebiete* auf Einstellungen und Verhalten ihrer BewohnerInnen sehen diese Wirkung in Abhängigkeit von mehreren Faktoren (vgl. Kapitel 3.2):

- Auf das Wohngebiet beschränkte Aktionsräume;
- nur kleine Netzwerke mit einem hohen Anteil Verwandter;
- eine lange Wohndauer im Stadtteil und dass ein großer Teil der Zeit im Stadtteil verbracht wird.

Folgerichtig wird von ihnen unterstellt, dass hinsichtlich Bildung und Einkommen benachteiligte Personengruppen besonders empfänglich für diese räumlichen Einflüsse sind, denn insbesondere auf sie treffen die o.g. Kriterien zu.

Demgegenüber betonen andere, dass für Entstehen und Bestand eines Milieus nicht die physische Nähe seiner Mitglieder entscheidend ist, sondern die *Nähe des Habitus*; Raum werde unter den modernen Bedingungen gewählter Sozialbeziehungen für die Milieukonstitution unerheblich.

Zwar bestätigt die Rolle des Internets bei der Gründung der WASG eher die These von der nachlassenden Bedeutung der direkten persönlichen Kontakte bei der Konstituierung politischer Organisationen; die Untersuchung insgesamt gibt aber keine eindeutige Antwort auf den behaupteten Einfluss der Wohngebiete auf Einstellungen und Verhalten ihrer BewohnerInnen. Die Aktionsräume der meisten Untersuchungspersonen reichen über den Stadtteil weit hinaus, sie verfügen über große Netzwerke und sie verbringen eher unterdurchschnittlich viel Zeit im Stadtteil. Manchem der gewerkschaftlichen und parteipolitischen AktivistInnen lassen die vielen Termine kaum Zeit, sich in Köln-Kalk aufzuhalten oder engere Kontakte zu NachbarInnen zu pflegen. Ihre privaten Kontakte sind stark durch ihr Engagement geprägt, ihr Freundes- und Bekanntenkreis wohnt zu großen Teilen in anderen Stadtteilen. Damit *sind die o.g. Voraussetzungen für die Wirkung der lokalen Einflüsse bei ihnen nicht gegeben.*

Zumindest dieser Teil der BewohnerInnen entwickelte seine klassenbewussten Einstellungen also offensichtlich nicht unter dem Einfluss eines ortsspezifischen Milieus, sondern etwa durch die betrieblichen Erfahrungen, die Vermittlung familiärer Traditionen und die Prägung in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, in denen sie sich zumeist bereits seit vielen Jahren engagieren. Dies schließt aber nicht aus, dass Einflüsse des Stadtteils bei anderen Personengruppen, etwa den hinsichtlich Bildung und Einkommen besonders Benachteiligten, Wirkungen zeigen.

3.9 Während die These einer Einflussnahme der Wohngebiete auf Mikromilieus abzielt – und hier auf bestimmte Personengruppen möglicherweise zutrifft –, untersuchen Vester u.a. in ihrer Studie über *Gesellschaftliche Milieus im Strukturwandel* die von diesen zu unterscheidende Makromilieus (vgl. Kapitel 3.3). Unter den verschiedenen von Vester u.a. herausgearbeiteten Milieus interessieren hier vor allem die Milieus der *Traditionslinie der Facharbeiter und der praktischen Intelligenz*: also das Moderne Arbeitnehmersmilieu, das Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu und das Traditionelle Arbeitnehmersmilieu.

Während sich diese Milieus auf die alltägliche Lebensführung beziehen, konstituieren die anderen Gesetzmäßigkeiten folgenden ideologischen und politischen Kämpfe »gesellschaftspolitische Lager« (ebenfalls Kapitel 3.3). Zwei dieser Lager haben ihre Schwerpunkte in den genannten Milieus:

- Die *Sozialintegrativen*, deren Wahrnehmung und Kritik sozialer Ungleichheit mit einer ausgeprägten Arbeitnehmerorientierung und einem relativ hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad verbunden ist.
- Die *Skeptisch-Distanzierten* schließen sich den klassischen Arbeitnehmer- und Gewerkschaftstopoi zwar nicht mehr vorbehaltlos an, sind aber ebenfalls gewerkschaftlich engagiert.

Tatsächlich lässt sich die große Mehrzahl der Untersuchungspersonen diesen Milieus und Lagern zuordnen, was die Vermutung über die schwerpunktmäßige Verortung klassenbewusster Mitglieder der arbeitenden Klassen in den sozialen Räumen bestätigt, an denen sich die genannten Milieus und Lager überdecken.

3.10 Die große Mehrzahl der Untersuchungspersonen verfügt bei zahlreichen Differenzen im Einzelnen über einen großen Fundus von Gemeinsamkeiten in den grundsätzlichen Anschauungen und Einstellungen. Die große *Nähe im Habitus* ist nicht zu übersehen.

Diese grundlegenden Gemeinsamkeiten überlagern auch die verschiedenen Parteimitgliedschaften der Untersuchungspersonen. Wenn man keine Informationen über die jeweiligen Mitgliedschaften hätte, allein aufgrund der Äußerungen in den Interviews und Gruppendiskussionen könnte man sie nicht sicher zuordnen.

3.11 Lässt sich die behauptete Wirkungsweise der Wohngebiete also nicht nachweisen, so bleiben aber doch andere Einflussmöglichkeiten räumlicher Strukturen auf Einstellungen und Verhalten von Menschen.

Theoretisch plausibel ist die Wirkung *räumlicher Repräsentationen* (vgl. Kapitel 3.4). Es wird unterstellt, dass sich solche Repräsentationen durch

Bilder und Symbole vermitteln, die sich über den physischen Raum legen und seine materiellen Objekte benutzen. Am Beispiel Köln-Kalk lässt sich dies beispielhaft an der Sprengung des Schornsteins der stillgelegten Chemischen Fabrik Kalk nachvollziehen: In Berichten ist davon die Rede, dass sie unter Anteilnahme einer großen Anzahl ehemaliger Werksangehöriger und der Kalker Bevölkerung erfolgt sei und sich unter den Zuschauern Wehmut und Trauer breitgemacht haben.

Eine solche Szene ist nur verständlich, wenn man beachtet, dass die Deindustrialisierung für Köln-Kalk eben nicht nur den Verlust von Arbeitsplätzen und die Entstehung großer Industriebrachen bedeutete, sondern viele BewohnerInnen mit der Schließung der stadtteilprägenden Industrieunternehmen »auch Orte von Integration und Heimat« (DIFU 2003) verloren.

Die Wirkungsweise dieser räumlichen Repräsentationen ist ambivalent: Sie festigen einerseits die vorhandenen Herrschaftsstrukturen, stärken andererseits aber auch das Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse. Das »kollektive Gedächtnis« (Halbwachs 1967) einer Bevölkerungsgruppe stützt sich nämlich auf räumliche Bilder und findet ihre Erinnerungen innerhalb eines festgelegten Raums wieder, der vergangene Epochen im »materielle[n] Milieu« (ebd. 142) bewahrt. Damit stärkt dieses Milieu das Selbstbewusstsein derjenigen Gruppen, die diese Orte geprägt haben, denn die vertraute Physiognomie bietet Identifikationsmöglichkeiten und regt auch dadurch die Bildung und Festigung von *Gruppenidentitäten* an.

Hierdurch werden vorhandene Milieus zwar stabilisiert, eine Tendenz zur Erstarrung dieser Milieus ist aber nicht zu übersehen, dynamische Prozesse gehen von diesen räumlichen Einflüssen nicht aus.

4. Fazit: *Im Stadtteil Köln-Kalk sind klassenbewusste Mitglieder der arbeitenden Klassen, aber keine Arbeiterklasse als reale, mobilisierte Klasse anzutreffen.*

4.1 Die Untersuchung bestätigt, dass die *alte Industriearbeiterklasse* erschöpft und auf dem Rückzug ist. Zwar verschwindet sie nicht gänzlich, ja sie wird nicht einmal unbedeutend, in ihr ist jedoch aktuell und vermutlich auch zukünftig nicht mehr der dynamische Teil einer Arbeiterklasse zu sehen. Diese Funktion müsste von anderen Klassenfraktionen übernommen werden (vgl. Vester/Teiwes-Kügler/Lange-Vester 2007), soll aus der Vielfalt der arbeitenden Klassen wieder eine gesellschaftsverändernde Kraft mit sozialistischer Ausrichtung erwachsen.

So bilden die IndustriearbeiterInnen und -angestellten denn auch im »Block der Subalternen« (Deppe 2003b: 88f.; Gramsci 1991ff.), den Frank

Deppe entstehen sieht, weiterhin eine wichtige Gruppe; sie werden an Bedeutung jedoch möglicherweise von Fraktionen der lohnabhängigen Mittelklassen übertagt, auf alle Fälle jedoch durch diese ergänzt.

4.2 Es ist offensichtlich, dass sich die Arbeiterklasse gegenwärtig in einer Defensivsituation befindet. Aber die politischen Kräfteverhältnisse sind ins Wanken geraten und die konservative Hegemonie hat Risse bekommen.

Bei einzelnen Untersuchungspersonen ist die Erwartung gewachsen, dass es in absehbarer Zeit zu Protesten kommen wird, weil es mittlerweile auch »den Leuten an den Kragen [geht], die die Arbeit haben«. Eine Argumentation, die der von Vester ähnelt, der »die Grenze des Zumutbaren« auch für die »bedrängte, aber selbstbewusste Mitte, die ihre erarbeiteten sozialen Standards gefährdet sieht« (Vester 2005: 46f.), überschritten sieht und daher Widerstand gegen eine Fortsetzung der bisherigen Politik von Regierung und Unternehmern erwartet. Dennoch ist nicht ausgemacht, ob die Klassenformierungsprozesse in absehbarer Zeit zu einer neuen, kraftvollen Arbeiterklasse führen werden. Ich ziehe aus der Analyse sowohl der historischen Studien als auch der gegenwärtigen Wirklichkeit in einem Stadtteil wie Köln-Kalk eher den Schluss, dass es zwar Anzeichen für ein mögliches Neuerstehen einer Arbeiterklasse gibt – hierzu zähle ich das wiedergewonnene Ansehen der Gewerkschaften und ihre ersten Erfolge bei der Mitgliederengewinnung ebenso wie Wahlerfolge, Gründung und Aufbau der Partei DIE LINKE –, mit dem Auftreten einer Klasse im vollwertigen Sinn jedoch nicht so bald zu rechnen ist. Die Untersuchungsergebnisse geben jedenfalls weder ein Anzeichen für eine Wiederauferstehung der alten, durch die Facharbeiter der Groß- und Mittelbetriebe geprägten Arbeiterklasse, noch für eine von anderen Klassenfraktionen getragene mobilisierte Klasse.

4.3 Gegen diese Abwesenheit der Klasse im vollen Wortsinn spricht in keiner Weise die *Gegenwärtigkeit der Klassenkämpfe*. Unter Bezug auf das klassentheoretische Konzept Thompsons lässt sich dieser vermeintliche Widerspruch verstehen: Er kommt in seinen historischen Studien zum einen zu dem Ergebnis, dass die Klassenkämpfe der Entstehung der Klassen *zeitlich vorausgehen*. Zum anderen stellt für ihn die Konfrontation zweier sich feindlich gegenüberstehender »Lager« historisch nur einen seltenen *Sonderfall* dar. Demnach finden wir Klassen im vollen Wortsinn im Verlauf der Geschichte nur hin und wieder vor. Sie sind keine ständige »Einrichtung«, sondern können nur in bestimmten historischen Konstellationen entstehen. Ob es hierzu dann tatsächlich kommt, ist keineswegs gewiss, sondern in den jeweiligen historischen Situationen umkämpft.

4.4 Aus dieser Sichtweise folgt auch keine Absage an die *gegenwärtige Existenz objektiver Klassen*. Sie gründen auf dem unverändert vorhandenen grundlegenden Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaftsweise und können demzufolge erst mit dem Untergang dieser Wirtschaftsweise verschwinden. Die Untersuchung dieser objektiven Strukturen (vgl. Kapitel 2.2) ist somit ein notwendiger, aber nicht hinreichender Bestandteil der Klassenanalyse.

Sie muss ergänzt werden um Erforschung der »realen« *Existenz von Klassen*. Real in dem Sinne, dass sich Wirkungen der objektiven Klassen, in den Lebensbedingungen, Einstellungen und Handlungen der Menschen wiederfinden müssen. Dies war Gegenstand dieser Untersuchung.

4.5 Die Untersuchungspersonen unterstellen die Existenz von Klassen ganz selbstverständlich und unterscheiden hierbei auch nicht zwischen objektiven und mobilisierten Klassen. Diese Einschätzung ist nicht entstanden als Ergebnis einer »Neubildung« der Klasse, sondern Restbestand früherer Phasen der Klassenformierung, quasi ein historisches Sediment.

Hierin liegt ein wichtiger Unterschied zu Thompsons historischer Analyse der erstmaligen Entstehung einer Arbeiterklasse in England. Die damaligen arbeitenden und armen Massen hatten zunächst noch keinen Begriff und keine Vorstellung von einer »Arbeiterklasse«, sondern mussten diese erst entwickeln. Demgegenüber verfügen die Untersuchungspersonen über historische Kenntnisse und persönliche Erfahrungen mit dieser Klasse.

Auch wenn es in der Geschichte Epochen gesellschaftlichen Rückschritts gibt, so bleiben die *Erinnerungen an die vorangegangenen Kämpfe* als Rüstzeug der gegenwärtigen Kämpfe doch vorhanden. Die neuen Klassenbildungsprozesse finden nicht auf einem leeren Feld statt, sondern können auf die Erfahrungen und Lehren der Vergangenheit zurückgreifen. Unabhängig davon, ob sich dies als Ballast oder als Stärkung erweist, so sind die Erfahrungen und Strukturen doch vorhanden – und können genutzt werden.

4.6 Wir befinden uns in einer Situation, in der sich die Möglichkeit eröffnet, dass sich mehr und mehr Menschen kollektiv gegen die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen zur Wehr setzen. Dies findet beispielsweise seinen Ausdruck in der Gründung der Partei DIE LINKE, die mit der Politisierung der Empörung großer Bevölkerungsgruppen über die soziale Ungleichheit, dazu beiträgt, dass sich die »gefühlte Ungerechtigkeit« (Steinbrück 2008) wirkungsmächtig artikuliert.